

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 62 (1968)
Heft: 22

Rubrik: Blick in die Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

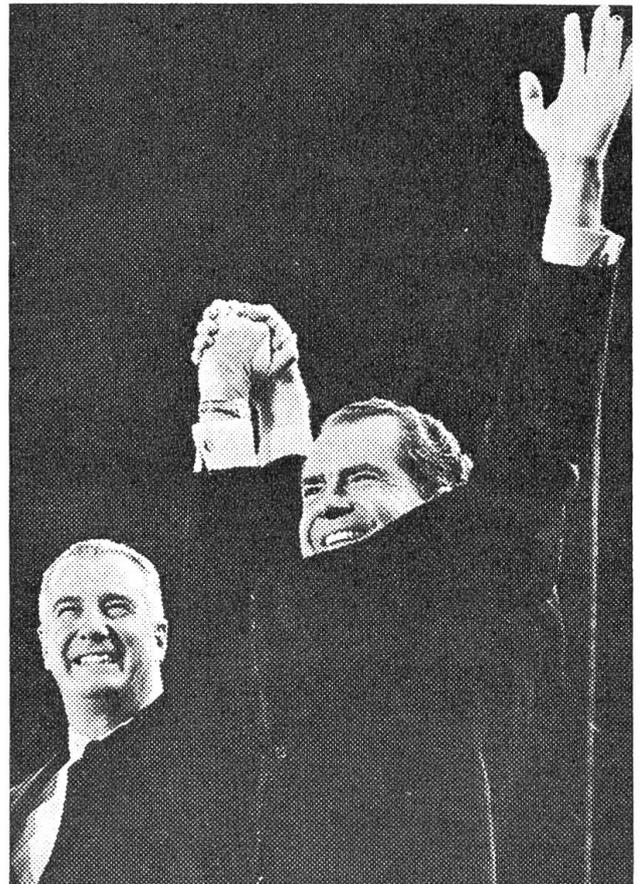
Blick in die Welt

Eine Präsidentenwahl, die niemand begeisterte

Am Dienstag, dem 5. November, wählten die Amerikaner einen neuen Präsidenten für den zurücktretenden Johnson. Das heisst, das Volk wählte ihn nicht direkt. Es wählte die Elektoren (Wahlmänner). Am 16. Dezember werden diese zusammenkommen und bestätigen, dass Richard Nixon der neue, der 37. Präsident seit Bestehen der USA sein wird. Und am 20. Januar 1969 wird er sein Amt übernehmen. (In Nr. 13/14 der «GZ» haben wir ausführlich berichtet, wie die Amerikaner ihren Präsidenten wählen.)

Nach dem Ablauf des Wahltages war es noch sehr ungewiss, ob Richard Nixon, der bisherige Vizepräsident Humphrey oder der dritte Kandidat Wallace der Sieger sein werde. Die Entfernungen in den USA sind so riesengross, dass in einigen Staaten die Wähler erst zur Urne gingen, als in anderen Staaten die Wahllokale schon bald wieder geschlossen wurden. (Wenn die Bewohner der Ostküste am Morgen ihre Arbeit begonnen haben, liegen die Bewohner der westlichen und nordwestlichen Küstengebiete noch im tiefen Schlafe, weil dort erst Mitternacht vorbei ist!)

Der Republikaner Nixon hat ganz knapp gesiegt. Er hat rund 43 Prozent der Stimmen erhalten, der Demokrat Humphrey rund 42 Prozent und der Unabhängige Wallace rund 15 Prozent. — Aber niemand in den USA und auch in der übrigen Welt ist begeistert über das Ergebnis dieser Wahl. Man weiss eben nicht so recht, wie der Gewählte als Präsident etwa denken und handeln wird. Das ist für die ganze Welt ungeheuer wichtig, denn als Präsi-



Der Sieger Richard Nixon

dent kann er z. B. allein den Abwurf von Atombomben befehlen!

Totaler Bombenstopp! Wird das zum Frieden in Vietnam führen?

Am Freitag, dem 1. November, hatte die Welt eine grosse Überraschung erlebt. Präsident Johnson befahl den totalen Bombenstopp. Das bedeutete, dass die Amerikaner keine Bombenangriffe mehr gegen Nordvietnam machen werden. Wird das zum Frieden führen? Die Regierung in Hanoi und der Vietcong verlangen mehr. Sie verlangen, dass die Amerikaner ganz aus dem Lande verschwinden. Aber so-



Eine Frau leitet die Vietcong-Delegation! Als Delegierte der Nationalen Befreiungsfront von Südvietnam wird Frau Nguyen Thi Binh an den Pariser Friedensgesprächen teilnehmen.

weit ist es noch nicht. Doch dieser Entschluss Johnsons ist wenigstens schuld daran, dass sich Nordvietnam und der Vietcong mit den Amerikanern und Südvietnam in Paris an den gleichen Tisch setzen wollen, damit man miteinander über den Frieden verhandeln kann. Leider will die Regierung in Saigon nur Vertreter nach Paris schicken, wenn die Vertreter des Vietcong nicht gleichberechtigte Verhandlungsteilnehmer sind. Bis heute ist es noch nicht gewiss, ob Saigon vernünftiger wird und die gemeinsamen Verhandlungen endlich einmal beginnen können. Höchste Zeit ist es schon lange!

Uns bleibt nur noch die Hoffnung!

Der mit grosser Willenskraft geführte Kampf in der Tschechoslowakei um mehr Rechte und ein schöneres, freieres Leben ist zu Ende. Die tapferen Führer in diesem Kampfe mussten in allen Punkten nachgeben. Die Tschechen und Slowaken haben

eigene Regierungen behalten dürfen. Aber diese Männer müssen tun, was Moskau befiehlt. Es bleibt den Bewohnern des unglücklichen Landes nur noch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Viele werden vielleicht auch nichts mehr hoffen. Doch die Hoffnung wird nicht bei allen sterben. Viele Tschechen haben nicht vergessen, was der Gründer und erste Präsident ihres Staates einmal gesagt hat. Er sagte nicht nur einmal, sondern immer wieder: «Die Wahrheit wird siegen!» — Soll das nicht auch die Hoffnung aller Menschen sein, die wegen irgendeiner Unwahrheit und Lüge leiden müssen?

Auge um Auge, Zahn um Zahn

Der Waffenstillstand im Nahen Osten wird immer von neuem gebrochen. Denn die Araber, vor allem Nasser, wollen keinen Frieden. Sie wollen einen neuen Krieg mit Israel. Vor kurzem haben die Ägypter an der Suezkanalgrenze wieder einen kurzen

blutigen Kleinkrieg geführt. Es wurden viele israelische Soldaten getötet. Die Israelis gaben eine harte Antwort. Sie schossen in das Nachbarland hinüber und zerstörten Fabrikanlagen. Sie handelten nach dem uralten Gesetz «Auge um Auge, Zahn um Zahn» oder einfach gesagt «Wie du mir, so ich dir!» — Die Regierung von Israel möchte viel lieber den friedlicheren und auch viel vernünftigeren Weg von

Verhandlungen mit den Arabern gehen. Vorläufig sagen die andern aber noch bestimmt: «Es gibt keine Verhandlungen, ihr müsst zuerst die besetzten Gebiete räumen!» — Es sieht heute nicht gut aus im Nahen Osten. Aber wer weiss, vielleicht dürfen wir auch da noch eine freudige Überraschung erleben. Man darf die Hoffnung nie verlieren!

Ro.

Es gibt in der Welt noch vieles vernünftiger zu ordnen

Die sechs Mitgliedstaaten der Europäischen Wirtschafts-Gemeinschaft (EWG), nämlich Belgien, die Deutsche Bundesrepublik, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande, haben letztes Jahr eine gemeinsame Obst- und Gemüsemarktordnung vereinbart. Wenn die Preise für Obst und Gemüse infolge reichlicher Ernten unter eine Mindestgrenze sinken, dann darf ein Teil dieser Lebensmittel vernichtet werden. Die Landwirte erhalten aus einer gemeinsamen Kasse einen Mindestpreis dafür vergütet. Die einzelnen Mitgliedstaaten liefern einen bestimmten Beitrag in diese gemeinsame Kasse ab.

Vom 1. Juli 1967 bis 30. Juni 1968 mussten nun mindestens 25 Millionen Dollar oder rund 108 Millionen Franken für vernichtete Lebensmittel vergütet werden. Es wurden in dieser Zeit vernichtet: 300 Millionen Kilo Äpfel, 38 Millionen Kilo Blumenkohl, 30 Millionen Kilo Orangen, 2 Millionen Kilo Tomaten und eine halbe Million Kilo Birnen. Rund die Hälfte der Entschädigungen wurde an Italien ausbezahlt. Für die Landwirte in den EWG-Ländern ist das eine ganz vernünftige Ordnung. Aber ist es auch eine vernünftige Ordnung, wenn man an den Hunger von Millionen Menschen denkt?

Ro.

Man vergiftet das schwarze Afrika

Vor ungefähr fünfzehn Jahren veröffentlichte eine französische Zeitschrift unter obigem Titel einen Artikel. Darin war zu lesen: «Berichte aus Afrika zeigen immer wieder, dass durch den Alkohol ganze Völkerstämme vernichtet worden sind. Wenn Eingeborene trinken, dann tun sie es eben übermässig. Der Schnaps wird literweise, das Bier zehnliterweise getrunken. Frankreich lieferte 1951 zum Beispiel 99 Prozent des Schnapses und 89 Prozent des gewöhnlichen Weines, die nach Kamerun eingeführt wurden. In anderen afrikanischen Kolonialgebieten ist es nicht viel besser. Auch aus dem britischen, belgischen und portugiesischen Kolonialgebiet kommen Meldungen vom Ansteigen der Alkoholflut. — Wir müssen uns nicht verwundern, wenn heute der Europäer für sein profitierendes Handeln die Quittung bekommt.

Der gebildete Schwarze will nichts mehr vom Weissen wissen, der ihm soviel Unheil und Elend gebracht hat.»

Sie wurden von betrunkenen Soldaten erschossen

Heute gibt es in Afrika nur noch ein paar Kolonien unter europäischer Herrschaft. Die meisten afrikanischen Länder sind unabhängige, freie Staaten geworden. Aber vom europäischen Alkoholgeschäft haben sich fast keine befreit. — Das hat sich auch im schrecklichen nigerianisch-biafranischen Bruderkrieg wieder einmal gezeigt. In einer eroberten biafranischen Stadt wurden vier freiwillige Helfer des Roten Kreuzes und des Weltkirchenrats von betrunkenen nigerianischen Soldaten erschossen.

Ro.